

Werte

„Werte“ haben leider ein etwas verstaubtes Image: Gerne denkt man, besonders im deutschsprachigen Raum, dabei an Wertevorstellungen wie Gehorsam, Disziplin und Pünktlichkeit.

Dabei sind Werte so viel mehr! Und in einer Zeit, in der keinerlei Einigkeit mehr über „die richtige Erziehung“ herrscht, können sie die nötige Grundlage bilden, um unsere Entscheidungen konsistent, also in sich stimmig zu machen. Wenn wir uns auf die Suche nach unseren eigenen Werten machen, können wir dabei etwas finden, das uns in der Erziehung und Begleitung von Kindern Sicherheit und Zuversicht gibt: Eine Art Kompass im täglichen Leben.

Die vielleicht grösste Herausforderung dabei ist es, zu erkennen, welche Werte der eigenen



Herkunftsfamilie und anderer Stationen des eigenen Lebens man behalten, und welche man ersetzen möchte, und wie es möglich ist, sich von alten (veralteten) Werten wirklich zu lösen.

Ein anschauliches Beispiel für einen Wert, der schwer loszulassen ist, ist der Gehorsam.

Auf die Frage: „Soll euer Kind ein kritischer, eigenständig entscheidender Mensch sein, oder soll es gehorsam sein?“ sagen fast alle modernen Eltern empört: „Nein, sicher möchte ich nicht, dass mein Kind ein gehorsamer Mensch wird.“ Und doch kann man von fast all diesen Eltern von Zeit zu Zeit den Satz hören: „Mein Kind hört einfach nicht.“ Nun kann man davon ausgehen, dieses Kind hört sehr gut, es tut im angesprochenen Fall jedoch nicht, was man ihm gesagt hat, es ist also in diesem Moment nicht gehorsam.

Wer in einer Familie gross wurde, in dem ein wichtiger Grundwert Gehorsam war, wird als Elternteil an dieser Stelle mindestens nervös, höchstwahrscheinlich auch aggressiv.

Dahinter steckt ein einfacher menschlicher Mechanismus: Wer in seiner Herkunftsfamilie gelernt hat, dass Gehorsam ein wichtiger Grundwert ist, kann sich bei der Erziehung seiner Kinder nur dann als wertvoll erleben, wenn diese die elterlichen Anweisungen prompt und am besten noch mit Freude ausführen. Tun sie das nicht, erfüllen sie die grundlegenden Erwartungen der Eltern an ihr Verhalten nicht. Und darauf reagieren Eltern dann aggressiv und sie verlieren das Gefühl, wertvoll zu sein. Je aggressiver Eltern werden, und je häufiger solche daraus entstehenden Machtkämpfe auftreten, desto schlechter wird die Beziehung zu ihrem Kind, desto weniger kooperiert das Kind, desto weniger wertvoll können sie sich wiederum fühlen. Daraus ergibt sich eine Abwärtsspirale.

„Werte sind jene Vorstellungen, welche in einer Gesellschaft allgemein als wünschenswert anerkannt sind und den Menschen Orientierung verleihen.“

Definition nach Karl Schlecht

An diesem Beispiel kann man sehr gut sehen, es genügt nicht zu sagen: „Gehorsam wollen wir als Erziehungswert nicht mehr haben“, dasselbe gilt auch für sehr viele andere Werte.

Wir brauchen Handlungs- und Wertealternativen. Wir müssen uns also in diesen Tagen als Eltern und Pädagogen neu erfinden und können erleben, dass Freiheit einerseits ein Geschenk, andererseits aber auch eine gewaltige Aufgabe sein kann.



Wertezerfall – Wertewandel – Wertevielfalt

Von einem verbreiteten Wertezerfall wird oft gesprochen - aber: Werte zerfallen nicht einfach, sie wandeln sich nur – mal schneller, mal langsamer. Zum aktuell rasanten Wertewandel kommt auch noch eine enorme Wertevielfalt und Durchmischung. Wo findet man da seine Familienwerte?

Die vier von Jesper Juul beschriebenen Grundwerte Gleichwürdigkeit, Integrität, Authentizität und Verantwortung können allen, die sich nicht auf autoritäre oder antiautoritäre Erziehung berufen möchten, als Grundstock dienen, der die grundlegenden Themen des Zusammenlebens entwirrt. Diese vier Werte sind nicht „die richtigen“ oder „die besten“, sondern eine Art Vorschlag, auf dem man aufbauen, oder den man gegebenenfalls auch verwerfen kann.

Gleichwürdigkeit:

Gleichwürdigkeit bedeutet nicht Gleichheit oder Ebenbürtigkeit, es bedeutet, anzuerkennen, dass alle Menschen von gleichem Wert sind, und die Wünsche, Bedürfnisse und Träume eines anderen Menschen (auch Kinder sind vollwertige Menschen) genauso ernst zu nehmen sind wie die eigenen. Und ernst nehmen bedeutet nicht zwangsläufig erfüllen!

Die Idee der Gleichwürdigkeit kann in zwei Richtungen schief laufen: Einerseits, und das ist wahrscheinlich immer noch der häufigere Fall, werden die Gedanken, Wünsche und Bedürfnisse der Erwachsenen selbstverständlich über die der Kinder gestellt. Andererseits gibt es aber auch Eltern, die ihre eignen Bedürfnisse nicht mehr ernst nehmen und leben, nur um sich völlig ihren Kindern opfern zu können. In beiden Fällen gibt es Opfer: Im ersten die Kinder, im zweiten die Eltern – **die Verantwortung etwas daran zu ändern liegt jedoch in beiden Fällen bei den Eltern, da das den Kindern nicht möglich ist.**

Integrität:

Seine eigene Persönlichkeit und seine eigenen Bedürfnisse, also die eigene Integrität zu wahren, ist der zweite wichtige Grundwert.

Das bedeutet zum Beispiel, anstatt unseren Kindern „Grenzen zu setzen“, unsere eignen, persönlichen Grenzen und Bedürfnisse zu äussern, und auch, die Grenzen und Bedürfnisse der Kinder zu achten.

Auch Kinder sagen manchmal Nein zu uns, und nur wenn sie erleben, dass wir darauf mit Respekt reagieren, und ihr Nein achten, können sie lernen, was von ihnen erwartet wird, wenn wir Nein zu ihnen sagen.

Integrität zu wahren bedeutet aber auch für Eltern, Nein zueinander und zum Kind zu sagen, wo ein Ja ein fauler Kompromiss wäre. Wer Ja sagt, um Konflikte und aufreibende Szenen zu vermeiden, übertritt selbst seine eigenen Grenzen und schadet seiner Beziehung erheblich.



„Machen Sie Ihre eigenen Grenzen deutlich, ohne die des Kindes zu verletzen.“

Jesper Juul

Um zu erkennen, wann die Integrität eines Kindes verletzt wird, ist es unerlässlich zwischen Bedürfnissen auf der einen, und Wünschen auf der anderen Seite zu unterscheiden.

Ein Bedürfnis kommt durch einen Mangel zustande. Dieser Mangel wird vom Kind als Spannung empfunden. Unterschieden wird nach physiologischem Mangel (Hunger, Durst, Müdigkeit) und psychologischem Mangel (Liebe, Geborgenheit, Aufmerksamkeit, Zuneigung, Erfolgserlebnisse, Schutz, Gemeinschaft....).

Ein Wunsch ist dagegen eine Begehrlichkeit, etwas das das Kind gerne hätte, das ihm Lust bereiten würde. An Wünschen ist nichts schlechtes und sie sind nicht verkehrt, aber die Integrität des Kindes wird nicht verletzt wenn sie nicht erfüllt werden. Darüber hinaus helfen unerfüllte Wünsche dabei, die eigene Frustrationstoleranz zu trainieren.

Unerfüllte Wünsche lösen Frustration aus.

Unerfüllte Bedürfnisse lösen Aggression aus.

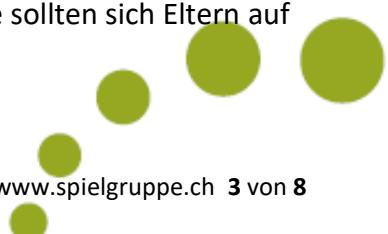
Authentizität:

Authentisch sein bedeutet echt und wahrhaftig zu sein, das klingt eigentlich noch recht einfach, ist aber leider für die meisten eine Herausforderung die Jahre der Suche in Anspruch nimmt.

Eltern und Pädagogen spielen oftmals eine Rolle, in der sie so sprechen, wie sie glauben, dass man nun einmal mit Kindern spricht. Beliebt sind dabei Sätze wie: „Weißt du, die Mama macht jetzt...“ oder „Das kann ja gar nicht sein, dass du schon wieder Hunger hast...“ Wer aber in vorgefertigten Sätzen und in der dritten Person von sich selbst spricht, darf nicht erwarten, ernst genommen zu werden. In dieser vorgefertigten Elternrollensprache kann man Kinder schwer erreichen.



Viele Erwachsene scheuen sich ganz besonders dann authentisch zu sein, wenn sie Trauer oder Wut empfinden. Dabei ist es so hilfreich wenn ein Kind erlebt, dass diese Gefühle völlig normal und in Ordnung sind, und es nebenbei auch noch eine Idee bekommt, wie man damit umgehen kann, ohne unfair oder verletzend zu werden. Diese Chance sollten sich Eltern auf gar keinen Fall entgehen lassen.



Verantwortung:

Die persönliche Verantwortung ist für ein nährendes Zusammenleben von unfassbarem Wert, und sie beginnt bei jedem selbst. Das bedeutet, dass wir als Eltern jeder für sich selbst für uns verantwortlich sind. Es genügt nicht, wochen- monate- oder jahrelang über dasselbe Problem zu klagen, es liegt in unserer Verantwortung etwas zu ändern oder es so zu akzeptieren wie es ist. Verantwortung bedeutet auch, dafür geradezustehen, wenn wir einen Fehler gemacht haben, zu unseren Kindern oder unserem Partner sagen zu können: „Ich habe gerade dieses und jenes getan, das war nicht in Ordnung von mir und es tut mir leid.“ Ein beliebter Anhang an diesen Satz lautet: „Aber du hast mich so wütend gemacht, dass ich nicht anders konnte“ und ähnliches. Diese Anhänge sollte man wirklich ersatzlos streichen.

Niemals sollten wir folgendes aus den Augen verlieren: Die Verantwortung für die Qualität der Beziehung zwischen Eltern und Kindern, liegt immer und ohne Ausnahme bei den Erwachsenen.

Dialoge

Auch wenn die Abwesenheit von Konflikten das Ziel der Kindererziehung und des Zusammenlebens war und teilweise immer noch ist, sollte man sich im Klaren darüber sein: Wo mehrere Menschen zusammenleben, sind Konflikte unumgänglich. Ein Konflikt bedeutet ja eigentlich nur, dass verschiedene Menschen verschiedene Bedürfnisse zur gleichen Zeit haben. Daran ist nichts Schädliches oder Destruktives. Umso destruktiver ist dafür der Umgang mit Konflikten innerhalb vieler Familien. Wenn es dagegen eine „Zauberformel“ gibt, dann sind es Dialoge!

Eine erste Ahnung davon, was ein Dialog denn eigentlich ist, bekommt man vielleicht, indem man sich klar macht, was ein Dialog **nicht** ist:

- keine Diskussion (in der man versucht, den anderen durch Argumente vom eigenen Standpunkt zu überzeugen),
- keine Debatte (Diskussion mit vorgegebenem Ablauf über weitreichendere Themen)
- keine Verhandlung (in der man versucht, mit möglichst wenig Einsatz einen möglichst hohen Nutzen zu erzielen)
- keine Konferenz (in der eine Lösung für ein Problem gesucht wird)

Ein echter Dialog besteht aus zwei Teilen:

- Neugier und Interesse auf die Sicht und das Erleben des Gegenübers
- Das „sich zeigen“, indem man so aufrichtig wie möglich schildert, was in einem selbst vor sich geht.

Das ist, besonders zu Beginn, sehr viel schwieriger als es sich anhört. Zum einen sind wir es oft nicht gewohnt, die Gefühle und Wahrnehmungen des anderen einfach zu hören und auf uns wirken zu lassen, vielmehr gehen wir sofort zu Rechtfertigungen und Gegenargumenten über, oder sind einfach nur „eingeschlappt“. Zum anderen ist es, ohne die nötige Übung, oftmals nicht möglich zu sagen, was genau in uns vor sich geht – wir spüren zwar, dass uns irgendetwas traurig oder wütend macht, wissen aber nicht so genau wieso und weshalb denn eigentlich.

Manche Dinge über uns selbst erfahren wir erst, wenn wir uns mit einem Gegenüber austauschen, der echtes Interesse hat an dem was wir sagen.

Nicht nur die Dialogkultur mit dem Partner ist wichtig für das Klima in der Familie, sondern natürlich auch die Dialogkultur mit den Kindern. Und an dieser Stelle kommt immer wieder Angst auf, die Wünsche und Gelüste der Kinder könnten zur Richtschnur innerhalb der Familie werden, wenn man mit ihnen in Dialog tritt.

Dabei bedeutet die Fähigkeit zum Dialog mit Kindern lediglich, in der Lage zu sein, Wünsche und Bedürfnisse der Kinder zu erkennen, anzuerkennen und ernst zu nehmen, nicht die Pflicht, jeden geäußerten Wunsch zu erfüllen!

Viele Eltern fragen ihre Kinder zum Beispiel nie was sie gerne essen würden mit dem Argument: „Dann muss ich heute Spaghetti mit Tomatensosse kochen, wenn mein Kind sich Spaghetti mit Tomatensosse wünscht.“ Und darin liegt der Denkfehler, denn eine mögliche Antwort könnte auch sein: „Ohje, das will ich heute nicht essen, das gab es diese Woche schon. Hast du sonst noch eine Idee?“ Oder eben auch nur: „Das möchte ich heute nicht für dich kochen.“

Die Wünsche seiner Kinder ernst zu nehmen und nicht zu bewerten, die Frustration zuzulassen, die natürlicherweise entsteht, wenn ein Wunsch unerfüllt bleibt, und für sich selbst statt gegen sein Kind zu argumentieren, sind die wichtigsten Schritte in Richtung Fähigkeit zum Dialog mit Kindern.

In einer Diskussion hören wir zu um zu antworten.

In einem Dialog hören wir zu um zu verstehen.

Von den Kindern

Eure Kinder sind nicht eure Kinder.

Sie sind die Söhne und Töchter der Sehnsucht des Lebens nach sich selber.

Sie kommen durch Euch aber nicht von euch,

und obwohl sie mit euch sind, gehören sie euch doch nicht.

Ihr dürft ihnen eure Liebe geben, aber nicht eure Gedanken, denn sie haben ihre eigenen Gedanken.

Ihr dürft ihren Körpern ein Haus geben, aber nicht ihren Seelen.

Denn ihre Seelen wohnen im Haus von morgen,

das ihr nicht besuchen könnt, nicht einmal in euren Träumen.

Ihr dürft euch bemühen, wie sie zu sein, aber versucht nicht, sie euch ähnlich zu machen.

Denn das Leben läuft nicht rückwärts, noch verweilt es im Gestern.

Ihr seid die Bogen, von denen Eure Kinder als lebende Pfeile abgeschickt werden.

Der Schütze sieht das Ziel auf dem Pfad der Unendlichkeit,

und Er spannt euch mit Seiner Macht, damit seine Pfeile schnell und weit fliegen.

Lasst Euren Bogen von der Hand des Schützen auf Freude gerichtet sein;

Denn so wie er den Pfeil liebt, der fliegt, so liebt er auch den Bogen, der fest ist.

Khalil Gibran

Kreativität – ein Zukunftswert!

Vom lateinischen Wort „creare“: schaffen, erschaffen, erzeugen



Ein fast schon überstrapaziertes Wort:
Von der Bastelanleitung für Schmuckdöschen bis zu Malen nach Zahlen, was wird nicht alles „kreativ“ genannt?

Aber was genau bedeutet Kreativität tatsächlich? Definitionen gibt es unzählige. Hier eine kleine Auswahl:

- „Kreativität ist allgemein die Fähigkeit, etwas vorher nicht da gewesenes, originelles und beständiges Neues zu kreieren.“ Wikipedia
- „Kreativität“ bezeichnet in der Regel die Fähigkeit eines Individuums oder einer Gruppe, in phantasievoller und gestaltender Weise zu denken und zu handeln.“ Gabler Wirtschaftslexikon
- „Kreativität wird definiert als Fähigkeit zu originellen (=nicht häufigen), produktiven (=schöpferischen) und nützlichen (=zweckdienlichen) Leistungen.“ Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik
- „Kreativ: einfallsreich, erfängerisch, erfindungsreich, fantasiereich, fantasievoll, findig, geistreich, genial, gestalterisch, ideenreich, künstlerisch, originell, produktiv, schöpferisch; (bildungssprachlich) ingeniös, konstruktiv; (besonders Fachsprache) innovativ“ Duden

Kreativitätsförderung bei kleinen Kindern

Zusammengefasst könnte man vielleicht sagen, Kreativität bedeutet, mit seinen Gedanken und Handlungen alte, wohlbekannte Pfade verlassen zu können. Aus dieser Sicht sind Kinder wohl besonders kreativ, da sie einerseits die alten, wohlbekannten Pfade ja noch nicht kennengelernt haben. Und weil andererseits ihr ganzes Lernen in einer Weise funktioniert, die sie ständig Neues entdecken lässt.

Vor diesem Hintergrund bedeutet Kreativitätsförderung bei Kindern vielleicht in erster Linie, sie ihre Originalität so lange wie möglich entfalten zu lassen.

Im Alltag mit Kleinst- und Kleinkindern bieten sich ständig Gelegenheiten, ihrer Originalität, Neugier und Kreativität Raum zu geben, entscheidend ist eine gute Begleitung.

Anregung zur Kreativitätsförderung in den Bereichen Spiel, Alltag und Sozialkompetenz:

1. Spiel:

- Möglichst viele unstrukturierte Spielsachen, die wenig vorgeben
 - Sich von seinem Kind durch das Spiel leiten lassen, anstatt vorzuspielen, zu bespielen oder zu zeigen, „wie es geht“.

Praktische Beispiele:

2. Alltag:

- Räume kindersicher machen und trotzdem anregend gestalten, also mehrdimensional und mit kindgerechten Handlungsfeldern.
 - Gemeinsam staunen: Kinder in ihren Beobachtungen nicht durch Belehrungen stören. Anstatt die Antwort auf Fragen zu liefern, die Suche nach der Antwort begleiten und unterstützen – und gemeinsam mit dem Kind zum Entdecker werden.
 - Sinnliche Erlebnisse (beispielsweise beim Essen oder draussen) ermöglichen und Kinder so früh wie mögliche an alltäglichen Handlungen teilhaben lassen.



Praktische Beispiele:

3. Sozialkompetenz:

- Den Kontakt zu anderen Kindern ermöglichen
- Nicht vorschnell eingreifen, sondern abwarten, ob die Kinder Differenzen vielleicht selbst klären können.
- Keine fertigen Lösungen anbieten, sondern gemeinsam mit den Kindern nach Lösungen suchen.

Praktische Beispiele:

Zwei weitere Merkmale guter Begleitung, die die kindliche Originalität und Schaffensfreude erhält sollen hier noch genannt werden:

Zeit

Einerseits die Zeit, die Kinder haben, um etwas selbst zu versuchen und zu probieren, andererseits aber auch die Zeit, die wir Ihnen für ihre einzelnen Entwicklungsschritte lassen.

Eine wertschätzende Fehlerkultur

Fehler sind Teil des Lernens und des Lebens, wer ihnen mit Gelassenheit begegnet, kann oft unerwartete Erkenntnisse daraus gewinnen. Man denke beispielsweise an die Entdeckung des Penicillins:

Als Alexander Fleming eines Morgens in sein Labor kam, sah er, dass bei einem seiner Versuche etwas schiefgegangen war. Schimmel hatte sich in einer der Glasschalen ausgebreitet, die zu einem Experiment gehörten. Fleming wollte den Inhalt der Schale eigentlich wegwerfen, doch zum Glück warf er einen genaueren Blick darauf. Fleming bemerkte: Dort, wo sich der Schimmelpilz angesiedelt hatte, gab es keine Staphylokokken! Fleming schloss daraus, dass der Pilz einen Stoff produziert, der die Bakterien zerstört. Diesen Stoff nannte er Penicillin und hatte damit ein Mittel gegen bakterielle Erkrankungen gefunden.

„Wer vom Weg abkommt, lernt die Gegend kennen.“ (Eggert Voscherau)

